Greylock Woods.

Roman von **Josef Treumann.**

(18. Fortsetzung.)

Mittlerweile war die Kutsche, die den Baronet nach dem Bahnhof von Blackport gebracht hatte, wieder leer nach Greylock Woods zurückgekehrt. Ethel sah sie zurückkommen und begab sich dann mit einem erzwungenen Lächeln auf den Lippen in den Speisesaal, um mit ihrem Großvater, Tante Pamela und Dr. Vandine, der an diesem Tage eine Einladung nach Greylock Woods erhalten hatte, das Gabelfrühstück einzunehmen.

Godfrey Greylock blickte seine Enkelin streng und finster an. Sie war blaß und nervös, und ihre schönen Augen waren eingesunken. Trotz seines Zornes und seiner getäuschten Erwartungen regte sich bei ihrem Anblick etwas wie Mitleid in ihm. Sicherlich, dachte er, würde sie bei der ersten günstigen Gelegenheit zu ihm kommen und ihm ihr Herz eröffnen. Sie konnte ihrem Großvater, der sie so zärtlich liebte, doch unmöglich etwas verheimlichen. So glaubte er, allein er täuschte sich.

Während der Mahlzeit ging es sehr einsilbig her. Dr. Dick und Miß Pamela hielten die Unterhaltung nur nothdürftig im Flusse. In der Gegenwart des Mädchens, das er so hoffnungslos liebte, fühlte sich der Doktor beklommen und verlegen; sein Gesicht hatte einen bekümmerten und niedergeschlagenen Ausdruck. Das strahlende Antlitz mit den prächtigen, anmuthigen Augen und den goldenen Locken auf der anderen Seite des Tisches, machte noch immer sein Herz heftig pochen. Dennoch rang er tapfer mit seinem Kummer und that sein Bestes, um den grimmen Dämon des Schweigens von der Tafel zu verjagen. Godfrey Greylock und Ethel unterstützten ihn hierin nur wenig; Miß Pamela aber wagte es, offen auf den Gegenstand zu kommen, an den Jedermann im Geheimen dachte.

„Es ist mir unbegreiflich", begann sie, „wie Sir Gervase so plötzlich uns und der Civilisation den Rücken wenden konnte, um sich nach dem Lande der Büffel und wilden Indianer zu begeben."

„Ueber Geschmackssachen läßt sich nicht rechten, Pamela", antwortete Godfrey Greylock trocken. „Wir Alle haben unsere Schrullen.."

„Skalpiren die westlichen Wilden englische Edelleute nicht ebenso geschickt wie schlichte amerikanische Bürger?"

„Ohne Zweifel, wenn sie Gelegenheit dazu haben."

„Dann fürchte ich, daß Sir Gervases Adelstitel bald auf den nächsten Verwandten übergehen wird."

„Unsinn! Er versprach, im Herbst nach dem Osten zurückzukehren."

„Mir kommt es vor, als ob seine plötzliche Abreise für Keines von uns sehr schmeichelhaft wäre. Was meinst Du, Ethel?"

Diese blickte auf und beantwortete die Frage ihrer Tante mit erzwungenem Humor.

„Ich bewundere den abenteuerlichen Geist des Baronets; aus solchem Stoff sind Helden gemacht. Gräme Dich nicht um ihn, Tante Pamela, er ist vollkommen im Stande, sich vor Gefahren zu schützen."

Als man sich vom Tische erhob, näherte Godfrey Greylock sich seiner Enkelin und flüsterte ihr zu:

„Hast Du mir etwas zu sagen, mein Kind?"

Ethel wurde noch blässer, als sie bereits war; allein sie schüttelte den Kopf und erwiderte:

„Nein, Großpapa!"

Sein Zorn entbrannte auf's Neue gegen sie. Sie wollte sich ihm also nicht anvertrauen.

Ethel streifte an diesem Tage in der Rosen-Villa zu Mittag. Dort harrte ihrer eine neue Prüfung. Iris, die das Herrenhaus nicht aus den Augen verlor, hatte die Abreise des Baronets bereits erfahren.

Sie nahm Ethel in's Gebet, sobald diese sich gesetzt hatte.

„O, Du thörichtes Kind!" rief sie aus. „Ich weiß was Du gethan hast; Du brauchst es mir nicht erst zu sagen. Der Tag wird kommen, und zwar bald, da Du Deine Thorheit bitter bereuen wirst. Wie konntest Du nur diesen Mann ausschlagen? Ist Dein Großvater nicht wüthend?"

„Ich fürchte, er ist es", seufzte das Mädchen; „bis jetzt hat er aber noch nichts gesagt. Doch laß' uns nicht weiter davon sprechen, Mama; ich bin heute krank und niedergeschlagen."

Iris' zartes Gesicht sah besorgt und bekümmert aus. Es war ihr zu Muthe, als ob ein Damoklesschwert über ihrem Haupte schwebe. Sie hatte zwar mit dem Mann in der „Katzen-Herberge" einen Vertrag geschlossen; was sollte aber aus ihr werden, wenn Godfrey Greylock seine Enkelin verstieß, was er ohne Zweifel thun würde, falls er deren Intrigue mit Regnault entdeckte? Die von ihm so sehr verabscheute Mutter würde sicherlich das Schicksal des Kindes theilen müssen. Gefahren drohten ihr, wohin sie auch blicken mochte.

„Ethel! Ethel!!" begann sie von Neuem, „hättest Du den Baron geheirathet, so wäre Alles gut geworden. Von seiner Liebe geschützt und seinen Namen tragend hättest Du unseren Feinden trotzen können. Ich wäre dann mit Dir nach England gegangen, wo ich vor — vor — Allem sicher gewesen wäre. Jetzt aber stehen wir allein und müssen über uns ergehen lassen, was das Schicksal verfügt. „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." Du warst sicher wahnsinnig, als Du Sir Gervase Greylock verschmähtest."

Hannah Johnson, die in diesem Augenblick durch das Zimmer schritt, warf der jungen Erbin einen boshaften Blick zu; Letztere bemerkte indessen die übermüthige Dienerin nicht.

„Mama", sagte sie ernst, „ich verstehe Dich nicht. Was für Feinde haben wir denn? Wen haben wir zu fürchten?"

Iris erröthete und antwortete gereizt: „Jeder Mensch hat seine Feinde, wenn er es auch vielleicht nicht weiß. Es ist einzig und allein Deine Schuld, wenn wir aus Greylock Woods verstoßen werden. Ich fürchte sehr, Du wirst uns Alle verderben."

„Du bist sehr hart gegen mich. Es war mir unmöglich, Sir Gervase Greylock zu heirathen."

„Blindes, thörichtes Mädchen!!"

„Ja, Mama, das bin ich und noch mehr", erwiderte Ethel traurig. „Ich denke aber, Du übertreibst die Gefahr, die Dir durch meine Handlungsweise droht. Großpapa liebt mich, er ist nicht der rachsüchtige Mann, den Du in ihm erblickst. Er wird Dich nicht entgelten lassen, was ich verbrochen habe."

„Das wird sich zeigen. Du bist zwar Deinem Kopfe gefolgt, aber Du wirst noch die Erfahrung machen, daß es oft theuer zu stehen kommt, seinen eigenen Willen durchzusetzen, namentlich in Liebesangelegenheiten."

Iris war während der Mahlzeit mürrisch und verdrießlich und Ethel verließ die Rosen-Villa zu früher Stunde, froh, dieser Mutter zu entkommen, für die sie weder Liebe noch Achtung empfand, und der sie noch nie ein Geheimniß anvertraut hatte.

Es dämmerte bereits, als sie das Herrenhaus erreichte. Glücklicher Weise speiste Godfrey Greylock heute bei einem der Badegäste von Blackport. Ethel begab sich sofort nach ihrem eigenen Zimmer, da nur noch wenige Minuten an acht Uhr fehlten. Sie öffnete ihren Kleiderschrank und nahm einen einfachen grauen Mantel, einen Hut und Schleier von der gleichen Farbe heraus, steckte jedoch weder Geld noch Werthsachen zu sich.

Die Alabaster-Uhr auf dem Kamingesims verkündete die achte Stunde. War es die Freude, die Leidenschaft der Liebe, was sie erblassen und von Kopf bis zu den Füßen erbeben machte? Regnault hatte sie gerufen und sie mußte gehen, um den Schwur zu erfüllen, den sie in der Scheidestunde unter den Bäumen des Schulgartens gethan hatte.

Draußen auf dem Corridor hörte sie Miß Pamela der alten Hopkins Befehle ertheilen. Sie stand still und lauschte, bis die beiden Stimmen verhallt waren, dann eilte sie rasch und geräuschlos die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

24. Capitel.

Der Abend war windig und bewölkt. Doch war es noch hell genug, um Ethel den Weg erkennen zu lassen, als sie die Allee hinab eilte und in die Landstraße einbog.

Sie schlug direkt den Weg nach dem Steinhaufen ein. Ihre größte Besorgniß war, daß sie der zurückkehrenden Equipage ihres Großvaters begegnen möchte; allein das Schicksal begünstigte sie, und sie traf auf Niemanden. Rasch bog sie von der Landstraße in den schmalen Fußpfad ein und eilte zu den alten Salzgruben hinab.

Dort stand er, an den Steinhaufen gelehnt, den Mercy Pooles Hände dem Andenken ihres ungetreuen todten Liebhabers errichtet hatten. Ja, es war seine schöne schlanke Gestalt, in der Haltung eines Bühnenhelden. Um sich die Zeit zu vertreiben, hatte er sich eine Cigarre angezündet, die wie ein Stern durch die Dunkelheit glühte.

Als Ethel sich näherte, warf Regnault die Cigarre weg und eilte ihr entgegen. Im nächsten Augenblick zog er sie in seine Arme, er drückte sie stürmisch an sein Herz und bedeckte ihr bleiches Gesicht mit Küssen.

„Mein Engel, Du kommst spät!" rief er vorwurfsvoll. „Ich fing schon an zu glauben, daß auch Du Dich vor Geistern fürchtetest."

Sie erwiderte seine Liebkosungen nicht; kalt und regungslos wie eine Statue nahm sie sie entgegen.

„Warum wähltest Du diesen Ort zu einer Zusammenkunft?" stammelte sie, indem sie schaudernd auf das steinerne Monument, die alten Salzgruben und die Marschwiesen blickte, über die das Zwielicht wie ein Leichentuch sich gelagert hatte.

„Es ist eine böse Vorbedeutung. Weißt Du, was sich hier vor vielen Jahren zugetragen hat?"

„Jawohl", antwortete Regnault. „Ich habe mich den ganzen Tag in der „Katzen-Herberge" aufgehalten und dort die ganze Geschichte vernommen. Du bist aber doch nicht abergläubisch, Geliebte? Ich wählte diesen Ort, weil wir hier vor einer Ueberraschung ziemlich sicher sind; wie ich höre, meiden die Leute von Blackport diesen Fleck. Du kannst doch nicht glauben, daß Deines Vaters Geist Dir oder irgend Einem, der Dir theuer ist, ein Leid zufügen würde? Die Lebenden sind es, nicht die Todten, die wir zu fürchten haben. Warum liefst Du gestern Abend so bald vom Concert weg? Als Du verschwunden warst, wich die Seele aus meinem Gesang."

Der Wind fuhr pfeifend und stöhnend über die Marschwiesen hin. Von fern her tönte der melancholische Wellenschlag des Meeres, und von Zeit zu Zeit sprühte der Regen auf die Erde nieder. Die zunehmende Dunkelheit und die Ungunst der Elemente schienen nichts Gutes zu weissagen.

„Mama wurde infolge der Hitze ohnmächtig und mußte hinausgetragen werden; ich folgte ihr", antwortete Ethel mit matter Stimme.

Sie machte sich aus der Umarmung Regnaults los und lehnte sich an den Steinhaufen. Ihre Füße ruhten jetzt auf dem Fleck, wo ihr Vater fiel, und sie fuhr fort:

„Arthur! Es befremdet mich, daß Du auf diese Weise nach Blackport kamst."

Regnault heftete einen scharfen, forschenden Blick auf sie.

„Das braucht Dich gar nicht zu befremden", erwiderte er. „Ich hatte Gelegenheit, mich der „Orpheus-Truppe" anzuschließen, und benutzte diese, als ich erfuhr, daß die Truppe im Begriffe sei, Blackport zu besuchen. Diesen Morgen führte ich absichtlich einen Streit mit dem Direktor herbei und löste mein Engagement auf. Die Truppe hat die Stadt schon vor mehreren Stunden verlassen. Ich blieb nur zurück, um mit Dir vereint zu werden. Wie bleich Du aussiehst, Ethel! Ganz und gar nicht, wie das Mädchen, von dem ich mich im Schulgarten trennte. Ich fürchte, jener adelige englische Bär macht Dir das Leben zur Last. Er quält Dich wohl mit seinen unausstehlichen Bewerbungen? Er erschöpft Deine Geduld, nicht wahr?"

„Sir Gervase verließ diesen Morgen das Haus", antwortete sie.

„Wahrhaftig?!" rief er überrascht, „Du hast ihm also den Laufpaß gegeben?"

„Ja. Doch horch, Arthur! Ich höre Fußtritte."

„Es ist der Wind. Du bist diesen Abend nervös, Deine Hände sind wie Eis", sagte Regnault, indem er sie an seine Lippen drückte. „Ach, Ethel, ich finde Dich heute noch zehnmal lieblicher, als Du es in der Schule warst; die Trennung hat meine Leidenschaft für Dich um das Zehnfache gesteigert. Nun sage mir aber, wie steht es um Deine Liebe zu mir?"

Ein Nachtvogel auf der Salzwiese stieß einen kläglichen Schrei aus. Das steinerne Monument schien in der Dunkelheit drohend auf das Paar zu blicken. Das Gesträuch und Unkraut, das rings um die alten Salzwiesen wucherte, rauschte gespenstig im Wind. Ethel Greylock antwortete nicht; ihre Augen wichen den feurigen Blicken ihres Liebhabers aus; sie blieb stumm.

„Warum antwortest Du nicht?" fuhr Regnault mit schmelzender Stimme fort. „Das eben ist der Despotismus der Liebe, daß sie uns zwingt, Alles zu verlassen und ihr zu folgen. Bist Du bereit, mit mir zu gehen, Ethel bereit, meine aufopfernde Liebe endlich zu belohnen? Siehst Du die Baumgruppe zwischen diesem Fleck und der Landstraße? Dort wartet eine Kutsche auf uns. Wir müssen den Bahnhof von Blackport noch rechtzeitig erreichen, um die Stadt mit dem Abendzug zu verlassen."

Noch immer keine Antwort. War es jungfräuliche Scham oder weiblicher Eigensinn, was ihr den Mund verschloß? Sie stand auf dem Fleck, auf dem ihr Vater sein Leben ausgehaucht hatte, und blickte auf den Geliebten, auf die in einen langen Mantel gehüllte Gestalt, auf das schöne Gesicht unter dem breitkrämpigen Sombrero. Hinter ihr waren Heimath, Verwandte und all' die Liebe, die Jahre lang über ihr gewacht hatte, vor ihr lag die große, fremde Welt, in die sie mit ihm ziehen sollte.

Ihr Schweigen beängstigte Regnault; er schlang den Arm um sie und sagte: „Komm, Geliebte, komm! Du hast geschworen, mein zu sein, wenn ich Dich rufen sollte — ich rufe Dich jetzt! Noch in dieser Stunde mußt Du mir gehören. Verlange keine weitere Frist von mir, jede Zögerung ist gefährlich, wie Du weißt. In einigen Tagen werden wir zurückkehren und Deinen Großvater um seinen Segen bitten.. Wenn er uns verheirathet findet, wird er sich in das Unvermeidliche fügen und uns vergeben."

Sie befreite sich aus seiner Umarmung und sagte: „Ich kann nicht mit Dir gehen, Arthur."

Diese Worte trafen ihn wie ein Schlag. „Halb verständnißlos wiederholte er: „Du kannst nicht mit mir gehen? — Warum nicht?"

„Weil sich seit unserer Trennung Alles zwischen uns verändert hat", sagte sie mit einer abwehrenden Handbewegung.

Die Worte, diese Geberde waren nicht mißzudeuten.

„Das Halten meines Schwures", fuhr sie mit fester Stimme fort, „wäre eine größere Sünde als das Brechen. Es war voreilig und thöricht gehandelt; es war unrecht von Dir, mich zu einem solchen Eide zu zwingen. Seit jenem Morgen bin ich um Jahre älter geworden — ich bin heute nicht mehr dieselbe, die ich damals war. Wir müssen scheiden, Arthur; wir müssen für immer scheiden, denn ich liebe Dich nicht mehr. Ich kam nur hierher, um Dir dies zu sagen!"

„Du liebst mich nicht mehr?" wiederholte er völlig verblüfft, denn einen solchen Ausgang hätte er sich nie träumen lassen. „Wer hat Dich gegen mich eingenommen, Ethel? Hat Deine Mutter es gewagt —"

Ihr erstaunter Blick entwaffnete seinen Argwohn auf der Stelle.

„Meine Mutter?" sagte Ethel, „was kann sie von Dir wissen?"

„Nichts — natürlich nichts — verzeihe mir!" verbesserte er sich rasch. „Ich bin so bestürzt, daß ich nicht weiß, was ich schwatze. Wie soll ich mir aber Deine Sinnesveränderung deuten?"

Sie trat einen Schritt zurück und sagte: „Ich weiß selbst nicht, wie es gekommen ist. Ich wollte nicht wankelmüthig erscheinen, ich versuchte Dir treu zu bleiben, allein meine Gesinnung veränderte sich dennoch. Verachte mich und verlaß mich!"

Regnault blieb sehr ruhig, fast zu ruhig für ehrlichen Zorn. Sein kreideweißes Gesicht blickte unheimlich unter seinem Sombrero hervor. „Du liebst mich nicht mehr?" widerholte er mit seltsamer Betonung. „Sage es noch einmal, Ethel."

„Ich liebe Dich nicht mehr," sprach sie mit fester Stimme.

„Genug! Es bedarf keiner weiteren Erklärung. Ich bin kein Idiot. Das ganze Geheimniß liegt in den drei Worten: Sir Gervase Greylock!"

Sie schwieg.

„Warum leugnest Du es nicht?!" rief Regnault mit plötzlicher Wuth. „Leugne es doch, wenn Du kannst! Du willst mich jenem Burschen opfern, sein Adelstitel und die Furcht, Deines Großvaters Geld zu verlieren, haben den Sieg davongetragen. Ich sehe es deutlich."

„Du irrst Dich", antwortete sie ruhig; „weder das Gelüst nach einem Adelstitel, noch die Furcht, meinen Großvater zu erzürnen, steht zwischen Dir und mir, Arthur. Ich habe einfach aufgehört, für Dich zu schwärmen; ich weiß jetzt, daß das, was ich in der Schule für Dich empfand, nur ein flüchtiger Wahn, die Thorheit eines romantischen Mädchens war."

„Woher kommt diese neue Weisheit, diese außerordentliche Aufklärung?" fragte Regnault mit mühsam verhaltener Wuth. „Wer lehrte Dich, Dein eigenes Herz so gut kennen, Ethel — wer anders als der Engländer? Gestehe, daß Du ihn liebst, daß die Abweisung seiner Werbung nur ein Possenspiel war!"

„Ich habe genug gestanden", antwortete sie traurig; „Du weißt Alles, was Du zu wissen brauchst."

In Regnaults feuriger Natur verbarg sich zügellose Leidenschaft, die gewöhnlich schlummerte, jetzt aber plötzlich in all' ihrer Wildheit erwachte. „Dort unter den Bäumen wartet die Kutsche", sagte er heiser. „Alles ist zu unserer Flucht bereit — und jetzt bricht Du mir die Treue wie eine herzlose Kokette?"

Ethel blickte vor sich nieder. „Es ist mir unmöglich, mit Dir zu gehen, Arthur."

„Und glaubst Du, daß ich so leicht auf Dich verzichte! Tausend Mal nein! Deine Sinnesänderung kommt zu spät, Ethel. Wenn ich Deine Liebe verloren habe, so kann ich sie wieder gewinnen!"

„Nie!"

„Dann will ich Dich ohne Deine Liebe besitzen!" Er schlang ungestüm seine Arme um sie. „Ich bin ein verzweifelter Mann, und ich liebe Dich unaussprechlich. Freiwillig oder unfreiwillig mußt Du mein sein, Ethel — Du mußt mit mir gehen!"

Furcht und Entrüstung malten sich in ihrem bleichen Gesichte. „Lass' mich auf der Stelle los", befahl sie, „sonst rufe ich um Hilfe!"

„Wer wird Dich an diesem Orte hören?" höhnte er. „Ich lasse Dich nicht los, Ethel, Du hast eine Legion Teufel in meinem Herzen wachgerufen. Treibe mich nicht zum Aeußersten! Du sollst mit mir gehen, oder Du wirst diesen Ort niemals lebend verlassen!"

Wie das Zischen einer Schlange klangen diese Worte. Er war in unbeschreiblicher Wuth.

Ethel blickte ihn mit flammenden Augen an und sagte: „Dieser Fleck, an dem mein Vater litt und starb, wäre ein passender Platz für solche Tragödie. Ich sehe Dich endlich in Deinem wahren Lichte; die Schuppen sind von meinen Augen gefallen. Wahrlich, ich verdiene Drohungen und Beleidigungen wegen meiner unbegreiflichen Thorheit, daß ich hierher kam, und wegen der noch größeren, daß ich einst träumte, Dich zu lieben."

Der Wind sauste durch das hohe Gras auf den Salzwiesen; der letzte Schimmer des Zwielichts wich völliger Dunkelheit; der Regen ergoß sich in Strömen auf das steinerne Monument herab.

„Wenn Du mich genug gedemüthigt hast, so will ich Dir jetzt Lebewohl sagen!" rief das Mädchen. „Ich hoffe, wir werden uns nie wieder begegnen."

Regnault umschlang sie fester und entgegnete wüthend: „Lieber will ich vom Leben scheiden als von Dir! Horch! Hörst Du jenes Pfeifen? Es ist das Signal des Kutschers, der ungeduldig wird. Zum letzten Mal frag ich Dich: Willst Du Deinen Eid halten? Willst Du mit mir kommen?"

Mit einer Geberde des Widerwillens rief sie: „Nein! nein! nein!"

„Nun denn, wenn ich Dich nicht haben kann, so soll auch kein Anderer Dich besitzen — am allerwenigsten Sir Gervase Greylock!"

Plötzlich drang ein ohrzerreißender, markerschütternder Schrei über die alten Salzgruben und die Marschen weg; allein es war nicht Ethel, die ihn ausgestoßen hatte. In der tiefen Dunkelheit sprang eine Gestalt aus dem Unkraut am Fuße des Denkmals empor und stürzte wie der Blitz zwischen Ethel Greylock und den Mann, der sie festhielt — es war kein Geist, sondern ein menschliches Wesen mit der Kraft und dem Muthe der Verzweiflung.

Regnault stieß einen wilden Fluch aus; im nächsten Moment sah Ethel einen bläulich schimmernden Gegenstand erglänzen — ein heißer Blutstrahl spritzte in ihr Gesicht — dann folgte ein zweiter Schrei, der mit einem gräßlichen Röcheln endigte, und da, neben dem rohen Monument, an demselben Fleck, an dem Robert Greylock vor vielen Jahren sein Leben ausgehaucht hatte, stürzte Ethel mit einem halb erstickten Seufzer zur Erde nieder.

25. Capitel.

Bei seiner Rückkehr von einem späten Diner in der Stadt hatte Godfrey Greylock eben die sanfte Anhöhe in der Nähe der Salzgruben erreicht, als jener erste Aufschrei an sein Ohr drang. Ein Gefühl des Grauens mächtigte sich des alten Mannes, es war ihm, als ob sein Blut eisig kalt durch die Adern rieselte.

„Halt!" rief er dem Kutscher zu. „Was kann das sein?"

„Gott weiß!" erwiderte dieser bestürzt. „Es kam von den Gruben — vermuthlich gehen die Geister wieder um."

„So halte doch, Dummkopf!" befahl der alte Herr zornig; „es war die Stimme eines Weibes."

„Männliche oder weibliche Geister — das ist wohl einerlei", sagte der Mann bebend.

Plötzlich unterbrach ein zweiter markerschütternder Aufschrei die Stille der Nacht, und ehe Greylock und der Kutscher sich von ihrem Schrecken zu erholen vermochten, schoß ein anderes Fuhrwerk unter der nahen Baumgruppe hervor, fuhr an ihnen herbei und verschwand im nächsten Augenblick auf der Landstraße, die nach der Stadt führte.

„Hier geht etwas mit unrechten Dingen zu!" rief Godfrey Greylock, indem er rasch aus dem Wagen sprang. „Folge mir, Carton!"

Carton, der seinen Herrn sogar noch mehr fürchtete als die Geister, gehorchte, wenn auch mit Widerstreben. Die beiden Männer eilten den Pfad hinab und stolperten dicht neben dem Steinhaufen über eine schwarze, regungslose Masse, die auf der kalten, feuchten Erde lag.

Es waren zwei in Blut gebadete weibliche Gestalten, von denen die Eine, in dem schlichten Anzug einer Arbeiterin, ihre Arme krampfhaft um die Andere geschlungen hatte, als ob sie diese beschützen wollte.

Godfrey Greylock beugte sich über die Zweite, lüftete deren Schleier, schob eine wirre Masse blonde Haar bei Seite und stieß dann einen Schrei des Entsetzens aus. „Ethel! Mein Gott, es ist Ethel! Carton, Licht!"

Der Kutscher zündete ein Streichholz an, und die kleine aufflackernde Flamme beleuchtete die regungslose Gestalt der Erbin von Greylock Woods. Ihr weißes Gesicht hatte einen Ausdruck des Schreckens und Entsetzens, ihre Hände hielten krampfhaft an dem ärmlichen Kleide der Arbeiterin fest, die quer über ihren Körper gefallen war.

Keine der Beiden gab ein Lebenszeichen von sich.

„Siehst Du!" stöhnte Godfrey Greylock, „es ist meine Enkelin! Jemand hat sie ermordet — hier, auf diesem verfluchten Fleck!"

Carton hob das andere Mädchen auf. „Wahrhaftig, das ist ja die neue Magd aus der „Katzen-Herberge!" rief er, indem er ihre verzerrten Züge betrachtete. „Die Leute im Gasthof nennen sie Polly. Um Gottes willen, Sir, sehen Sie nur! Sie ist mit einem Dolch durchbohrt worden — sie blutet!"

Herr und Diener standen in stummer Bestürzung da.

„Das nächste Haus, das wir erreichen können, ist das meine", sagte Godfrey Greylock endlich, indem er Ethel von der Erde aufhob. „Gott allein weiß, was das Alles zu bedeuten hat! Ich wollte, wir hätten die Kutsche angehalten, die auf der Landstraße an uns vorbei fuhr. Rasch, Carton! Komm mit mir! Ich bin alt, besitze aber doch noch ein wenig Kraft."

„Was sollen wir mit diesem Mädchen machen, Sir?" fragte der Kutscher.

„Wir können sie nicht hier lassen", erklärte der alte Herr, „auch dürfen wir sie nicht aus den Augen verlieren. Bring' sie also mit!"

Er trug seine Enkelin nach der Kutsche; Carton folgte mit Polly nach.

Auf diese Weise wurden die beiden Mädchen nach Greylock Woods gebracht.

Ihre Ankunft dort verursachte die größte Verwirrung im Hause. Polly wurde der Fürsorge der alten Hopkins übergeben — um sie kümmerte sich sonst kein Mensch. Die Theilnahme sämmtlicher Hausbewohner galt der jungen Enkelin, deren Bewußtsein noch immer nicht zurückgekehrt war.

In kurzer Zeit war Dr. Vandine zur Stelle. Eine gründliche Untersuchung stellte die Thatsache fest, daß Ethel Greylock völlig unverletzt war. „Sie hat eine große Seelenerschütterung erlitten", sagte der junge Arzt, „allein keinen körperlichen Schaden."

Das Blut, mit dem ihre Kleider gesättigt waren, war nicht das ihre, sondern das Pollys. In der Seite des armen Mädchens fand Vandine eine häßliche Wunde, die von einem Dolch oder Stilett herrührte, und eine zweite, von demselben Instrumente verursacht, hatte ihre Schulter durchbohrt. Vandine legte seine Hand auf ihr Herz; es schlug noch, aber sehr, sehr schwach.

„Polly! Polly!" rief er unwillkürlich aus. „In welches Unglück bist Du gerathen?"

Er wartete vergeblich auf eine Antwort; selbst diese Stimme, die ihr theurer gewesen war als irgend ein anderer Laut auf Erden, verhallte ungehört für sie.

„Das ist eine sonderbare Geschichte," sagte Dr. Dick zu Godfrey Greylock, der ihm in das Dienstbotenquartier gefolgt war. „Ich kenne Polly schon seit Jahren. Sie ist ein braves, redliches und zuverlässiges Mädchen", fügte er hinzu, indem er die Wunden der Armen verband.

Godfrey Greylock nickte leicht; abgesehen von ihrer jetzigen Lage galt ihm Polly nicht mehr als irgend ein gewöhnliches Unkraut, das sich in seinen eleganten Garten eingeschlichen hatte.

„Nach der Position zu urtheilen, in der Sie die Beiden neben dem Steinhaufen fanden", nahm Vandine wieder das Wort, „ist mir klar, daß heute Abend ein mörderischer Angriff auf Miß Greylock gemacht wurde, und daß Polly mit Gefahr ihres eigenen Lebens den Todesstoß von der jungen Dame abzuwehren suchte. Ich bin überzeugt, daß wir eine derartige Erklärung vernehmen werden, wenn Ihre Enkelin wieder zu sich kommt."

Allein Ethel kam nicht zu sich, und die erwartete Erklärung blieb aus. Die ganze Nacht hindurch war ein beständiges Hin- und Herhuschen im Herrenhaus, und als der Morgen endlich anbrach, lebte Polly noch immer, obwohl sie weder zu sprechen, noch sich zu rühren vermochte. Ethel dagegen lag, vom ganzen Haushalt ängstlich bewacht, auf ihrem Eiderdaunenlager und phantasirte in unverständlichen, abgebrochenen Sätzen vor sich hin. Es war klar, daß das Geheimniß des vorhergehenden Abends vor der Hand noch nicht gelöst werden sollte.

Trübe Tage kamen und schwanden im Herrenhause dahin, die trübsten, die seit vielen Jahren dort Einkehr gehalten hatten. Die Aufmerksamkeit und Fürsorge Aller wandte sich Ethel zu, die an einem schweren Fieber darniederlag. Nur die alte Hopkins und Dr. Vandine nahmen sich der armen Polly an, die in einer bescheidenen Dienstbotenstube zwischen Leben und Tod schwebte. Es waren schreckliche Wunden, die Regnaults Stilett ihr verursacht hatte — Wunden, die nicht ihr, sondern Ethel Greylock zugedacht waren.

Der alte Greylock hatte die Lokalbehörden von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt und sie veranlaßt, auf alle Verdächtigen in der Stadt und Umgegend fahnden zu lassen; auch hatte er einen erfahrenen Geheimpolizisten von New York nach Blackport gerufen; allein die Zeit verstrich, ohne daß diese Maßregeln zu dem geringsten Resultat führten.

Doktor Vandine that inzwischen Alles für seine beiden Patientinnen, was medizinische Geschicklichkeit zu thun vermochte. Seine hoffnungslose Liebe zu der jungen Erbin, seine wahrhaft brüderliche Theilnahme für Polly trieben ihn zu den aufopferndsten Bemühungen an.

Godfrey Greylock, dessen Besorgniß um seine Enkelin keine Grenze kannte, sagte zu dem jungen Arzte: „Mein Liebling ist in Ihren Händen. Ich vertraue sie Ihnen gänzlich an. Retten Sie sie um Gotteswillen, und fordern Sie dann von mir, was Sie wollen!"

„Ich werde mein Möglichstes thun", antwortete Vandine ruhig.

Die erste Person, die nach dem Herrenhaus geeilt kam, als sich die Nachricht von Ethels Krankheit verbreitete, war Iris. Da nur der Arzt und eine Wärterin zum Zimmer der Patientin Zutritt hatten, empfing Godfrey Greylock die Ex-Tänzerin in seiner Bibliothek.

Die Wittwe sah aufgeregt und angegriffen aus. „Oh, das ist schrecklich!" rief sie ungestüm. „Ich begreife es nicht — so wenig wie Sie, wie ich in Ihrem Gesichte lesen kann. Ist es möglich, daß jener — doch nein, ich rede Unsinn! — Sagen Sie mir, wird Ethel sterben?"

„Gott verhüte es!" antwortete Godfrey Greylock schaudernd.

(Fortsetzung folgt.)

— Clique ist, wenn eine Null die andere zur — Zahl macht.